



Die Text-Rechte liegen bei den Autoren und beim Katholischen Rundfunkreferat.
Verwendung nur zum privaten Gebrauch! Es gilt das gesprochene Wort.

Domkapitular Dr. Michael Dörnemann
St. Elisabeth, Duisburg-Duisern, 28.06.2020
13. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr A

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

Rainer Maria Rilke, der große deutschsprachige Dichter der literarischen Moderne beendet eines seiner unzähligen Gedichte mit einem Vers, der es in sich hat: „So leben wir und nehmen immer Abschied.“¹ Rilke hat recht: Ständiges Abschiednehmen gehört zum Leben – und ich ergänze: Es fällt nicht leicht. Dazu hängen die meisten Menschen zu sehr am gewohnten Leben.

Mehr als deutlich wurde das in den vergangenen Monaten. Von wie vielem Gewohnten mussten wir uns verabschieden. Die regelmäßigen Besuche und Treffen mit lieben Menschen. Sie gingen aufgrund der Corona-Pandemie nicht mehr. „Social distance“ war und ist angesagt. Die großen Abiturfeiern fielen für den Abi-Jahrgang 2020 aus, und für viele Menschen findet der gewohnte Sommerurlaub in diesem Jahr nicht statt. Die Sorge um die Verbreitung des Corona-Virus bestimmt weiterhin unser Leben, lässt uns Abschied nehmen von so manchen Planungen und Gewohnheiten. Ja – Rilke hat recht: wir müssen Abschied nehmen – immer.

Dabei wollen wir gerade von den schönen Dingen des Lebens nicht Abschied nehmen und uns nicht vom Lieb gewordenem trennen, weil es uns so wertvoll erscheint. Abschied aber gilt als Verlust. Wie befremdlich klingt daher der Satz Jesu im eben gehörten Evangelium. Er stellt menschliche Vorstellungen auf den Kopf: „Wer das Leben findet, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es finden.“ Wir wollen Leben positiv gestalten, genießen aber doch nicht verlieren – oder?

Haben uns die vergangenen Monate dagegen nicht etwas gelehrt? Ich meine ja: Nur derjenige kommt sinnvoll durch die Krise, der bereit ist, sich ohne Bitterkeit von Gewohntem zu verabschieden. Wer nur in Angst und in Verslossenheit die Tage des Lockdowns verbracht hat, hat Leben verloren. Wer sich gefragt hat, was kann ich aus der Situation machen, wie kann ich

kreativ Kontakte halten und mir neue Möglichkeiten – z.B. in der digitalen Welt – erschließen, der hat Leben gewonnen. Mir ist bewusst, dass es nicht wenige Menschen gibt, die gerne in den vergangenen Monaten kreativ geworden wären. Äußere Umstände haben sie aber daran gehindert, weil ihnen Geld fehlte oder einfach die Hilfe durch andere oder es ihnen einfach verboten war. Aber wo auch unter solchen Bedingungen Menschen nicht verbittert sind, wo sie angenommen haben, Abschied zu nehmen und nicht zu dürfen, da erschlossen sich vielleicht auch für sie neue Perspektiven, wurde vielleicht Leben neu gefunden.

Das Leben ist und bleibt ein Risiko. Und wir sind täglich gezwungen, uns zu entscheiden, ob wir loslassen oder festhalten, ob wir vertrauend oder ängstlich durch das Leben gehen. Niemand kann sich die Zeiten aussuchen, in denen er oder sie geboren wurde, um dann das Leben zu gestalten. Allerdings gilt – so verstehe ich jedenfalls den Gedanken Jesu im Evangelium: Wer in ständiger Angst und Sorge durchs Leben geht, er könnte etwas verlieren, er könnte was verpassen, der findet nicht das Leben.

Die biblischen Texte des heutigen Sonntagsgottesdienstes ermutigen mich jedenfalls auf dem Weg meines Lebens dazu: Hänge nicht an dem, was du hast! Es wird alles vergehen! Übe dich ein ins Loslassen! Werde nicht bitter über das ständige Abschiednehmen! Füge dich ins tägliche Sterben ein und du bekommst eine neue Perspektive. Erzwingen nichts und es wird Dir etwas geschenkt. So verstehe ich auch die Erzählung aus der 1. Lesung, die gerade zu hören war: einer vornehmen Frau, die den Propheten Elischa beherbergt, wird Nachkommenschaft verheißen, obwohl sie nicht damit rechnen kann. Das Leben ihrer Familie geht weiter. Sie bekommt eine Zukunft geschenkt. Dann verstehe ich das Wort des Paulus in der zweiten Lesung aus dem Brief an die Römer ebenso als Verheißung: Alle Getauften haben durch Jesus eine Perspektive für ein erfülltes Leben: Krankheit, Leid, Not und Tod haben seit Christi Sieg über den Tod in seiner Auferstehung nicht mehr das letzte Wort.

Glauben und Vertrauen auf Gott machen frei für die großen Zusagen, die Gott auch für das eigene Leben bereithält: „Niemand“ so die Zusage Jesu, „wird um seinen Lohn kommen“, der in den kleinen Zeichen menschlicher Zuwendung und Hilfe Aufmerksamkeit anderen gegenüber gezeigt haben. Alle diejenigen finden Leben, denen das Leben ihrer Mitmenschen um sie herum nicht egal ist. Sich zu verlieren um anderer Menschen will, ist also kein schlechter Verlust. „So leben wir und nehmen immer Abschied.“

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

was auch immer Sie in den kommenden Wochen der Sommerzeit tun oder lassen unter den gegenwärtigen Bedingungen, ob Sie verreisen oder zu Hause bleiben. Tun oder Lassen Sie es in der Haltung von Zuversicht und Hoffnung und in der Gewissheit: Nichts ist vergeblich! Wenn auch alles zerfällt, fortgeht, sich wendet und vergeht: wir müssen und wir dürfen auch leben, leben

¹ Zitiert nach: Rainer Maria Rilke, Die achte Elegie, in: Ausgewählte Gedichte, Suhrkamp Verlag Frankfurt 1966, S.

in dieser Zeit und unter den derzeitigen Umständen. Und ich bin überzeugt: Wir finden Leben, wenn wir es aufmerksam mit unseren Mitmenschen gemeinsam gestalten. Wir müssen zwar immer Abschied nehmen, aber als Christ sage ich: immer mit einem Ziel: der Vollendung mit allen Menschen in Gott. Amen.